

Tagungsbericht von der 11. Internationale Konferenz „Migration und Kultur/Migration and Culture“, 16. Bis 18. Juni 2011 an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

154 Teilnehmende und Referierende beschäftigten sich im Rahmen der 11. Internationalen Konferenz „Migration und Kultur/Migration and Culture“ an der Universität Klagenfurt drei Tage lang mit Fragen zur Bedeutung von kulturellen Unterschieden in Migrationsgesellschaften. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler - unter anderem aus den USA, Israel, der Türkei, Grossbritannien, Kroatien, Luxemburg, der Schweiz, Deutschland und Österreich - diskutierten über Fragen von Zugehörigkeit und Ausgrenzung von Migrant/innen und Angehörigen von Minderheiten in den verschiedenen Ländern. Im Gegensatz zu den öffentlichen Debatten, in denen Migration vielfach skandalisiert oder exotisiert wird, ging es an der Konferenz darum, verschiedene Lebenslagen und Bereiche der Lebenswelt von Migrant/innen differenziert in den Blick zu nehmen. Diskutiert wurden die Bedeutung kultureller Zugehörigkeiten, von Selbst- und Fremdpositionierungen auf die individuellen und sozialen Entwicklungen, die Definition von sozialen Problemen als kulturelle Probleme, aber auch die mit der Migration verbundenen Ressourcen und gelingender Lern- und Kommunikationsprozesse zwischen Menschen verschiedener Herkunft.

In aktuellen öffentlichen und politischen Debatten wird Migration meist unter dem Aspekt einer kulturellen Problematik behandelt. Normative Forderungen nach „Integration“, worunter zunehmend Assimilation verstanden wird, geäußerte Sorgen um die Entstehung von „Parallelgesellschaften“ bis hin zur Diskriminierung von Minderheiten, etwa im Zusammenhang mit den Debatten um „Minarettverbote“, verhandeln kulturelle Aspekte des sozialen Zusammenlebens in modernen Gesellschaften, für die Migration einen festen Bestandteil darstellt. Eine differenzierte Betrachtung der migrationsbedingten Diversität wird mit solchen Zuschreibungen verunmöglicht und die verschiedenen Lebenslagen der Migrantinnen und Migranten geraten aus dem Blick. Für die Migrationsforschung stellen sich daran anschliessend Fragen, etwa wie den Marginalisierungen, die diesen Debatten hinterlegt sind, kritisch zu begegnen ist, wie mit dem Konzept der „Kultur“ in der vielfältigen Migrationsforschung produktiv umgegangen werden kann und ob der Begriff der „Kultur“ in der Forschung überhaupt zur Anwendung gelangen soll. An der 11. internationalen Konferenz „Migration und Kultur“, die vom 16. bis 18. Juni an der Alpen-Adria-Universität in Klagenfurt stattfand, wurde diesen Fragen in 44 Vorträgen nachgegangen. Veranstaltet wurde die internationale Konferenz von der Universität Klagenfurt, dem Institut Integration und Partizipation der Hochschule für Soziale Arbeit (Fachhochschule Nordwestschweiz, CH), dem Institut für Regional- und Migrationsforschung (IRM, Trier, DE) und dem Centre de Documentation pour les Migrations Humaines (CDMH Dudelange, LUX).

Im Eröffnungsvortrag sprachen sich Prof. Dr. Erol Yildiz und Marc Hill (Universität Klagenfurt, AT) gegen eindeutige kulturelle oder ethnische Zuschreibungen aus und verwendeten hierzu das Bild einer „Diversität auf den zweiten Blick“. Das soziale Zusammenleben, gerade auch im urbanen Raum, sei geprägt von einer endogenen und einer exogenen Heterogenität, wie sie am Beispiel Klagenfurt ausführten: Endogen ist die Heterogenität deshalb zu nennen, weil die Staatsgrenzen im Alpen Adria Raum in den letzten Jahrhunderten wiederholt neu gezogen wurden; die exogene Heterogenität hingegen verweist auf Migrationsbewegungen. Die in öffentlichen Debatten vorgenommene Reduktion auf die Nationszugehörigkeit verdeckte eine vielfältige Diversität, die sich erst auf den zweiten Blick erschliesse. Die Vielschichtigkeit der Heterogenität des sozialen Zusammenlebens dokumentierte auch die Begleitausstellung „Kärnten. Welches kennen Sie?“ in der Darstellung von bewegten Biografien, Orten und Verbindungen, die anlässlich der Konferenz an der Alpen-Adria-Universität gezeigt wurde. Prof. Dr. em. Wolf-Dietrich Bukow (Universität Köln, DE) befasste sich in seinem Beitrag ebenfalls mit der urbanen Vielfalt. Die zunehmende Mobilität beschleunige die Diversifizierung, während neue Medien eher zur Stabilisierung der Diversität beitragen würden. Optimistisch schloss Bukow mit der These, im pragmatischen Umgang mit der zunehmenden Diversität werde Vielfalt zur Gewohnheitssache. Prof. Dr. Ingrid Gogolin (Universität Hamburg, DE) erinnerte hingegen daran, dass das Erbe der Nationalstaaten eine leidenschaftslose Beschreibung von Diversität verunmögliche, besonders im Hinblick auf

sprachliche Diversität. Die Erfindung einer gemeinsamen Sprache als Identifikationsmerkmal im Zuge der Herausbildung des Nationalstaats im 18. und 19. Jahrhunderts wirke noch heute in der Ausbildung eines monolingualen Habitus nach. Auf die Problematik der Essentialisierung von Unterschieden in der Verwendung eines homogen gedachten Kulturbegriffs machte Dr. Gerhard Hauck (Universität Heidelberg, DE) aufmerksam. Kulturen seien menschengemacht, daher in sich meist widersprüchlich und insofern hybride Gebilde. Unterschiede zwischen Kulturen dürfen demnach nicht ontologisch zu verstehen sein – essentialistische Zuschreibungen unter dem Begriff kultureller Unterschiede erweisen sich sodann als unzulässig, weshalb auch auf die Suche nach der Authentizität einer kulturellen Praxis verzichtet werden sollte. Im Hinblick auf die politische Realität stellt sich jedoch die Frage, wie realistisch eine anti-essentialistische Politik ist. Hauck plädierte im Anschluss an die Cultural Studies für einen strategischen Gebrauch des Essentialismus, der zwar verzerrende und womöglich diskriminierende Zuschreibungen vornimmt, deren Kriterien jedoch stets deliberativ auszuhandeln seien. Eine Neubesinnung des Kulturbegriffs schlug auch Prof. Dr. Zvi Bekerman (Hebrew University of Jerusalem, IL) vor, indem er dessen etymologischen Wurzeln in der Bezeichnung der Arbeit hervorhob. Die Variabilität des Kulturbegriffs veranschaulichte Bekerman am Beispiel von israelischen und palästinensischen Kindern, die ethnisch definierte Grenzlinien immer wieder zu überspringen vermögen. Die Frage, welche Kategorien in der Migrationsforschung zur Anwendung gebracht werden dürfen, ohne die tendenziell ausschliessenden Zuschreibungen, die wiederholt scharf kritisiert wurden, zu reproduzieren, prägte die engagierten Diskussionen an der Konferenz. Dr. Thomas Geisen (Institut Integration und Partizipation der Hochschule Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz, CH) und Tobias Studer (Universität Zürich, CH) widmeten sich denn auch in ihrem Beitrag dem Versuch einer theoretischen und empirischen Konkretisierung eines kritischen Kulturbegriffs für die Migrationsforschung. Insbesondere verwiesen sie auf kulturelle Ambivalenzen, die sichtbar gemacht werden müssen, um die Komplexität der modernen und somit hochmobilen Gesellschaften angemessen beschreiben zu können. So sei einerseits die Überwindung kultureller Grenzen anzustreben, gleichzeitig müsse aber die selbst gewählte kulturelle Begrenzung entsprechend dem Bedürfnis nach Zugehörigkeit respektiert werden.

Auf eine exakte Bestimmung des Begriffs der Kultur wurde denn auch verzichtet. Hinweise zu einem akkuraten Umgang mit dem problematischen, aber scheinbar unverzichtbaren Konzept der Kultur im Kontext von Migration waren den vielfältigen Beiträgen trotzdem zu entnehmen: aus historischer Perspektive wurde angeregt, die Frage danach zu stellen, wann und wozu der Begriff der Kultur in den Diskurs über Migration aufgenommen wurde. Aus soziologischer Perspektive wurde dazu angehalten, Phänomene, die materialistisch zu erklären sind, nicht unnötigerweise kulturell aufzuladen. Und aus sozialpädagogischer Perspektive schliesslich könne Kultur auch im Sinne von konkreten Alltagspraktiken verstanden werden, um insbesondere der Vielschichtigkeit von Diversität gerecht zu werden. Ein weiterer Schwerpunkt der Konferenz lag denn auch in sozialpädagogisch ausgerichteten Beiträgen: So kritisierte Pat Cox (University of Central Lancashire, UK) die Politik der Ausbildung im Bereich Sozialer Arbeit der 1990er-Jahre im Hinblick auf die Nichtthematisierung von Rassismus. Dr. Ines Mateos (Fachstelle Gleichstellung von Frauen und Männern der Stadt Basel, CH) wiederum verwies kritisch auf sozialpädagogische Praktiken, welche das Kriterium Migration als neues Diskriminierungsmoment einführen. Die weiteren Beiträge der interdisziplinär und international ausgerichteten Tagung betrafen die Migration von Rentnern in ländliche Gebiete der USA (Prof. Dr. Anthony Andrew Hickey, Western Carolina University, USA), Erklärungsansätze zum Fordstreik im Jahre 1973 in Köln (Prof. Dr. Ugur Tekin, Maltepe Universität Istanbul, TR) wie auch Forschungen zur politischen Rhetorik, zur medialen Artikulation und zum künstlerischen Umgang mit Migration in der regionalen Umgebung des diesjährigen Tagungsortes Klagenfurt im Dreiländereck Österreich, Slowenien und Italien. Zudem wurde der Diskussion der kulturellen Aufarbeitung von Mobilität und Migration in den Bereichen Musik, Film, Theater und Literatur bis hin zu ausserinstitutionellen Formen von Kritik an kulturalistischen und rassistischen Tendenzen in Politik und Medien Platz geboten.

Das breite Spektrum an theoretischen und empirischen Ansätzen, welche an der Konferenz zur Sprache gebracht wurde, bot den Teilnehmenden die Gelegenheit, unterschiedliche Facetten der Komplexität des Verhältnisses von Migration und Kultur aus verschiedenen Perspektiven anzugehen. Die daran anschliessenden Diskussionen, wie mit dem höchst heterogenen Kulturbegriff im Kontext der vielschichtigen Migrationsforschung umzugehen seien, wurden an

der Konferenz kontrovers geführt. Dennoch scheinen sie notwendig, sofern man Migration und Mobilität in kultureller Hinsicht zu verstehen versucht, ohne dabei diejenigen kulturalistischen oder gar rassistischen Zuschreibungen zu reproduzieren, welche in der politischen Rhetorik und der sozialen Praxis wiederholt zur Marginalisierung und zur Diskriminierung führten. Im Hinblick auf politische Dimension des Verhältnisses von Migration und Kultur bietet sich an der 12. Internationalen Tagung zum Thema „Migration und Demokratie“, die vom 14. bis 16. Juni 2012 in Dudelange/Luxemburg stattfinden wird, die Möglichkeit in Diskussion zu bleiben, neue Fragen aufzuwerfen, bewährte Forschungsperspektiven auszutauschen und sich wiederholt an die Notwendigkeit eines Umgangs mit Migration zu erinnern, der Praktiken der Diskriminierung und Tendenzen von Rassismus entschieden zurückweist – insbesondere auch dann, wenn diese Resultate von Kulturalisierungen darstellen.

Philipp Eigenmann, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich
peigenmann@ife.uzh.ch
www.irm-trier.de